

«Ein Kapitalist mit Herz»

Financier Tito Tettamanti lobt den neuen UBS-Chef Sergio Ermotti

VON NICOLE KIRCHER
UND VICTOR WEBER

ZÜRICH 18 Jahre lang arbeitete Sergio Ermotti für den amerikanischen Finanzkonzern Merrill Lynch. Engagiert hatte ihn der spätere UBS-Chef Marcel Ospel. Anfang der 90er-Jahre stellte Ermotti seinerseits Rainer-Marc Frey und Thomas Matter ein.

Ersterer sitzt heute im UBS-Verwaltungsrat, Letzterer ist Chef der Neuen Helvetischen Bank. Matter nennt seinen früheren Chef eine «gute Wahl». Er sei «ein super Typ, gradlinig und integer». Für Matter war der Tessiner «ein Vorbild». Noch heute sehen sie sich zwei- bis dreimal jährlich.

An den Wochenenden zieht es Ermotti zurück ins Tessin

Ermotti begann seine Karriere mit einer Banklehre bei der Corner Bank in Lugano. Der Schweiz blieb er auch während seiner Zeit im Ausland verbunden: Als er bei Unicredit arbeitete, wohnte er weiter in Lugano und pendelte von dort aus nach Mailand oder München. Der zweifache Vater gilt als leidenschaftlicher Fussballfan, früher spielte sogar beim FC Lugano.

Die Wirtschaftsankunft Teledata listet für Ermotti 13 Mandate neben jenem bei der UBS auf – knapp die Hälfte davon sind Tessiner Hotelbetriebe mit Muttergesellschaften in der Steueroase Panama. Seit 2007 amtiert Ermotti als VR-Präsident der Tessiner Regionalfluggesellschaft Darwin. Diese soll gemäss Tessiner Medien wegen des Europroblems Lohnmassnahmen prüfen. Bis vor kurzem war er Verwaltungsratsmitglied in Tito Tettamantis Fidinam-Gruppe. Auch der Financier lobt die Wahl der UBS: «Wenn ein Schweizer den rauen Sitten des amerikanischen Investmentbanking gewachsen ist, muss er schon viel Durchsetzungsvermögen haben.» Ermotti habe mit seiner Abgangentschädigung von Unicredit eine gemeinnützige Stiftung gegründet. Er sei «ein Kapitalist mit dem Herzen am richtigen Fleck».

Trotz des Umzugs nach Zürich verbringt Ermotti seine Wochenenden weiterhin in Montagnola. Da trifft es sich gut, dass Darwin Airline die Strecke Zürich–Lugano im Auftrag der Swiss fliegt.



Wohltäter: Mit der Abgangentschädigung von Unicredit hat Ermotti eine Stiftung gegründet FOTO: REUTERS

«Die UBS hat nicht gegen die Schweizer Nationalbank spekuliert»

Der UBS-CEO ad interim, Sergio P. Ermotti, äussert sich in einer Telefonkonferenz

Die UBS muss ihre Investmentbank restrukturieren – sind Entlassungen vorgesehen?

Das Investmentbank-Geschäft befindet sich weltweit im Wandel, wir werden uns deshalb alle Geschäftsbereiche anschauen. Mit Sicherheit wird die UBS allerdings nicht aus dem Bond-Geschäft aussteigen. Die genauen Details werden wir im November am Investorentag bekannt geben.

Was tun Sie dagegen, dass Ihre profitable Vermögensverwaltung nicht weiter unter den Verlusten der Investmentbank leidet?

Wir haben in den letzten zwei Jahren das Risiko erheblich reduziert und unsere Bilanz verkürzt. Es kann natürlich nicht sein, dass die Fehlspekulation unsere ganze Aufbauarbeit wieder zerstört.

Oberste Priorität hat für mich deshalb die Überprüfung unserer Kontrollmechanismen. Sobald die Ergebnisse der internen Untersuchung des Verlustfalles in London vorliegen, werden wir sofort handeln.

Wann werden die Ergebnisse veröffentlicht?

In ungefähr zehn Tagen sollte die Untersuchung beendet sein. Damit es aber keine Missverständnisse gibt: Wir werden sehr wahrscheinlich keine konkreten Resultate öffentlich machen können. Das würde den Interessen der Bank schaden.

Können Sie nach der Revision der Kontrollmechanismen Katastrophen wie vor zwei Wochen ausschliessen?

Insbesondere in der Schweiz wurde anfangs gemutmasst, dass der

Händler gegen die Schweizer Nationalbank spekuliert hätte. Das war sicherlich nicht der Fall. Trotzdem muss man klar sehen, dass sich solche Fehlspekulationen nie gänzlich verhindern lassen. Man kann nur die Auswirkungen solcher Handlungen reduzieren.

Was ist grundsätzlich der volkswirtschaftliche Nutzen der Delta-One-Abteilung, wo der Verlust anfiel?

Das ist ein kundenorientiertes Geschäft und sollte kein Risiko darstellen.

Wird sich die UBS aus diesen Handelsaktivitäten zurückziehen?

Es gibt keinen Grund für uns aufzuhören. Wir müssen einfach unsere operationellen Risiken in den Griff bekommen.

Protokoll: Michael Soukup

BÜROHR



Der amerikanische CEO von Novartis, **Joe Jimenez**, wird nicht müde, die hiesigen Gesundheitsbehörden zu kritisieren und den Abbau von Arbeitsplätzen in der Schweiz anzutönen.

Doch die wahrlich schlechten Nachrichten für die Branche kommen aus seiner Heimat: **Präsident Obama** will die Gesundheitskosten über eine Dekade um 320 Milliarden Dollar senken. Die Pharmaindustrie soll dazu 135 Milliarden in Form von Rabatten beitragen. Darüber hinaus will Obama «Pay for delay»-Deals verbieten lassen, bei denen Originalhersteller tief in die Tasche greifen, damit Generikafirmen ihre Nachahmerprodukte erst lange nach dem Patentablauf lancieren. Der amerikanische Pharmaverband warnt, dass 260 000 Jobs verloren gehen könnten.

Die zwei Wirtschaftsverbände Economiesuisse und Swisseclean sind sich meistens nicht grün. Doch auf dem Betriebsausflug vergangener Freitag zollte Economiesuisse-Geschäftsführer **Pascal Gentinetta** dem kleineren Herausforderer Swisseclean von Unternehmer **Nick Beglinger** ungewollt Respekt.



Der mächtige Dachverband postete auf Facebook ein Bild mit der Unterschrift: «Economiesuisse beim Betriebsausflug: Rundfahrt mit Flyer-Bikes.» Herstellerin der Elektrofahrräder ist Biketec. Das Emmentaler Unternehmen ist eines der Gründermittelglieder von Swisseclean.

MEIN ERSTER LOHN

Axel Euchner, CFO Schmolz + Bickenbach

«Mein erstes Taschengeld verdiente ich als 10-jähriger Knirps mit Rasenmähen bei meiner Patentante. Sie war Fabrikantin, dem Status entsprechend gross waren ihr Haus und ihr Garten. Ich mähte jeweils an die zwei Stunden, bis die Arbeit von den kritischen

Augen meiner Tante abgenommen wurde. Pro Einsatz bekam ich 5 D-Mark. Der Höhepunkt war aber, dass ich mir nach dem Mähen in der nahe gelegenen Fabrik beim Automaten eine Coca-Cola herauslassen durfte. Cola war damals cool, das tranken nur die 16-Jährigen. Ich war stolz wie Oskar, wenn ich die Flasche aus dem Automaten nahm und zum Trinken ansetzte.»



► FORTSETZUNG VON SEITE 53

Grübel's Abgang

gen innerhalb und ausserhalb der Bank, die seit Monaten anhalten würden. «Die verschärften Eigenkapital-Vorschriften der Behörden machen eine fundamentale Umgestaltung der Bank längst dringend», sagt der Insider.

Grübel habe es verpasst, der Bank eine Strategie mit nachhaltigen Gewinnaussichten zu verpassen. «Wenn Sie es den Investmentbankern überlassen, zu definieren, wie gross deren Handelsgeschäft sein soll, dann bleibt eine echte Reduktion Wunschdenken», sagt die Quelle.

Entscheidend sei die Frage, wie gross die Investmentbank für eine Erstklass-Vermögensverwaltung sein müsse. «Dies müssen die grossen Aktionäre zusammen mit dem VR nun entscheiden.»

Hohe Erwartungen

Die Parteipräsidenten fordern von Sergio Ermotti einen Kurswechsel

BERN Nach dem Rücktritt von UBS-CEO Oswald Grübel fordern die Präsidenten verschiedener Parteien von den Bank-Verantwortlichen eine Anpassung ihrer Strategie. Laut FDP-Präsident Fulvio Pelli hat Grübel «die am Abgrund stehende UBS stabilisiert». Und nun übernehme er Verantwortung, dass er die fatale Risikokultur nicht überall habe ausrotten können. Pelli fordert: «Der neue CEO muss Bescheidenheit und Kundenorientierung als zentrale Werte der Bank konsequent verankern.»

Auch CVP-Chef Christophe Darbellay plädiert für einen umsichtigeren Bankchef: «Ich erwarte nun eine glaubwürdige Persönlichkeit, die schnell für Ruhe und

Ordnung sorgen kann.» Es müsse eine Person sein, die nicht nur Manager sei, sondern auch Schweizer Werte verkörpere. «Werte wie Respekt, Ausgleich und Verantwortung würden dieser Bank gut tun», so Darbellay.

Am deutlichsten äussert sich SP-Präsident Christian Levrat: «Die Probleme der Bank haben ihre Ursache in der Strategie und nicht in der Person Grübel.» Die Fehlstrategie der Bank stamme aus der Zeit vor Grübel, sei aber von Grübel und Villiger fortgesetzt worden. «Ich verlange einen Strategiewechsel weg von der Casino-Mentalität hin in Richtung Kommerzbank», so Levrat. Das Investmentbanking sei auf ein Minimum zu reduzieren, das

es für die Vermögensverwaltung brauche. «Verwaltungsratspräsident Kaspar Villiger muss selbst entscheiden, ob er in der Lage ist, nun den Karren zu kehren», sagt Levrat.

SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli geht noch weiter und fordert Villigers Rücktritt: «Der Falsche ist gegangen», sagte er der SDA. Statt Grübel hätte seiner Meinung nach vielmehr Villiger den Posten räumen sollen. Der ehemalige FDP-Bundesrat verstehe nichts von Banken, müsse nun sofort abtreten und Platz machen für den Deutschen Axel Weber, den ehemaligen Präsidenten der Deutschen Bundesbank.

JOËL WIDMER/
PASCAL TISCHHAUSER

France Télécom bestätigt: Sunrise-Besitzerin CVC kauft Orange nicht

RENNES/PARIS Der Verkauf von Orange Schweiz hat offiziell begonnen. Tom Wright, Sprecher von Orange-Besitzerin France Télécom, erklärt der SonntagsZeitung: «Die Verkaufsdokumentation wurde letzte Woche verschickt.» Gemäss Recherchen gibt es zwei Dutzend Interessierte. Nicht dazu gehört Sunrise-Besitzerin CVC. Wright bestätigt: «An CVC wurde keine Verkaufsdokumentation gesendet.» Grund dafür sei die unsichere regulatorische Situation. Letztes Jahr hatte die Wettbewerbskommission eine Fusion zwischen Orange und Sunrise verboten. Eine erneute Hochzeit wird es also definitiv nicht geben. Die bevorstehende LTE-Auktion dagegen war gemäss Wright kein Grund für den Abschluss von CVC; die Auktion schreibt vor, dass im Vorfeld kein Konkurrent Einblick in das Bieterverhalten des anderen haben darf. Gemäss Wright hätte man dies sicherstellen können. Er geht davon aus, dass die Verkaufsverhandlungen bis Ende Jahr abgeschlossen sind. Als Bieter gelten Firmen wie Apax, EQT, Liberty Global (Cablecom-Besitzerin), Providence, Bain und LLC. Auch die ägyptische Orascom Telecom des Sawiris-Bruders Naguib soll mitbieten. Das ist pikant, musste France Télécom letztes Jahr an Orascom Telecom doch 300 Millionen Dollar zahlen, um einen jahrelangen Streit über die Kontrolle des grössten ägyptischen Mobilfunkbetreibers Mobinil zu beenden. NICOLE KIRCHER